

Eine Wanderung durch das serbische Bergland*)

Aus den breiten Flußniederungen der Donau, der Save und der Morawa erhebt sich gegen S und W ein sanftwelliges Hügelland, reich bebaut und mit freundlichen Siedlungen übersät; längs der sumpfigen Talsohlen der Seitentäler greift die Ebene noch tief in das Hügelland ein.

Wenn man in wenigen Stunden Eisenbahnfahrt tiefer in das Hügelland einbringt, so sieht man die Bodenwellen allmählich sich erhöhen und zwischen die weiten Acker- und Wiesenfluren schieben sich immer mehr Waldstreifen oder anmutige parkartige Haine ein.

Dringt man von Belgrad aus gegen SW in das Innere des Landes ein, so stellt sich dem Reisenden sw von Valjevo als Rückgrat des Berglandes ein weithin zu verfolgender höherer Bergwall entgegen, der an der Drina bei Zvornik auf serbischem Boden einsetzend über die waldigen, von einzelnen Felsklippen gekrönten Rämme des Medenit und Bowlen zu dem breiten Waldgebirge der Bukovska planina und des Maljen sich fortsetzt; mehrere gute Paßstraßen überschreiten den Höhenzug; wenn wir nach langem Anstieg die Scheitelhöhe erreicht haben, so eröffnet sich dem Auge der Einblick in 'ein neues Bergland im S: in sanft geschwungenen Linien reiht sich Bergzug an Bergzug hintereinander, von den frisch grünen, waldigen Bergen im Vordergrund, zu dunkleren, blauschattigen, kräftigeren Bergformen weiter zurück und schließlich bis zu den in blaßblauer Ferne verdämmern den Bergen an der montenegrinischen Grenze.

Dieses von Forschungsreisenden noch wenig untersuchte Bergland war das Hauptziel zweier Reisen, die mein Freund Dr. Otto Ampferer und ich in den Kriegsjahren 1917 und 1918 im Auftrage der Akademie der Wissenschaft in Wien zur Erforschung der geologischen Verhältnisse unternahmen. Als Ausgangspunkt für die Bereisung der an der Grenze von Serbien, Bosnien und dem ehemaligen Sandschat Novipazar gelegenen Gebirgsstöcke eignet sich gut das Städtchen Uzice, das in der Mitte der bedeutendsten dieser Höhenzüge liegt, am obersten Ende eines Seitentals der Moravica und zugleich am Endpunkt der schmalspurigen Bahnlinie, die diese Gegend mit dem Hauptstrang der serbischen Bahnen im Morawatal verbindet und demnächst auch ihre Fortsetzung über den Sarganpaß nach Bosnien finden wird.

Eng eingeschlossen zwischen den rasch aufstrebenden Berghängen liegt das kleine Landstädtchen, sauber, still und friedlich. In Mittel- oder Westeuropa würde ein solches Städtchen verschwinden zwischen den vielen gleichgroßen und größeren; hier in Serbien stellt es einen wichtigen Sammelpunkt für Handel und Verkehr, den angesehenen Sitz der Behörden und der „Intelligenz“ dar. In Serbien sind Städte selten, denn ungefähr 84 v. H. der Einwohner sind Bauern, und auch diese leben zum meist nicht in geschlossenen Dörfern, sondern in Einzelsiedlungen verstreut über das ganze Land. Zum Aufbau und Bestand der Städte trugen hauptsächlich die Türken bei, die in der langen Zeit der Türkenherrschaft dort ihren Wohnsitz und Stützpunkt hatten. Auch heute noch erinnert manches in der Bauweise der serbischen Städte — auch Uzices — in der Ausgestaltung der Stadthäuser und der bazarartigen Anlage der Verkaufsläden an türkische Herkunft. Nur die Moscheen sind in Altserbien fast restlos zerstört worden. Stattliche neue Amtsgebäude und Schulhäuser zeigen uns in Uzice den Sitz der Staatsbehörden und des öffentlichen Unterrichtes an, während von einem schroffen Felsriegel, der das Tal gleich oberhalb des Ortes absperrt, die Ruinen einer alten Zwingburg herabschauen. Wichtige Straßenzüge laufen in Uzice von mehreren Seiten zusammen.

Drei Gebirgszüge von verschiedenartigem Gepräge umgeben Uzice: die Jelova gora, die Tara planina und der Zlatibor. Ihre landschaftliche Eigenart ist bedingt durch die Verschiedenheit der Gesteinsarten, aus denen sie aufgebaut sind und von der auch der Pflanzenwuchs, die Nutzbarkeit des Bodens und die Besiedlung abhängig ist. Ihrer Höhe nach sind die letztgenannten beiden einander gleich (höchste Er-

*) Sonderabdruck aus: Schnaß-Wilkens, Erdkundliches Quellenbuch, Europa II. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwied am Harz. Kart. RM. 2.80, geb. RM. 3.80.

hebungen in 1500 m Seehöhe), die Jelova gora ist niedriger (900—1000 m); ihre klimatischen Verhältnisse sind wenig verschieden voneinander.

Unsern ersten Aufstieg zur Jelova gora unternahmen wir von Uzice aus, dessen Gassen unmittelbar an ihren Abhang hinaufführen. Als breit ausladender, langgestreckter Rücken mit zahlreichen ähnlich gestalteten Seitentämmen erstreckt sie sich von Uzice ungefähr 20 km weit gegen NW bis zur Vereinigung mit dem oben erwähnten Hauptrücken des Bowlentammes. Der Rücken der Jelova wird von einer in gleicher Richtung verlaufenden Aufwölbung paläozoischer Schiefer, hauptsächlich von Tonstiefen und Phylliten, aufgebaut, die sich leicht spalten, zerfallen und verwittern und so die Bildung einer den Pflanzenwuchs begünstigenden Verwitterungs- und Humusdecke erleichtern. Auch ihrer stofflichen Zusammensetzung nach, die manchmal noch durch Einschaltung einzelner Kalkbänke und kalkhaltiger Grünschiefer vervollständigt wird, ergeben sie einen guten Nährboden. Hier vermögen sich keine steilen Wände oder fahlen Felskämme zu erhalten; durch Verwitterung, Abtragung durch das Wasser und Rutschung wurden alle Bergformen gerundet und ausgeglichen.

Gegen Uzice fällt das Gebirge mit einer breiten, sanft geböschten Fläche ab, die bis zur Höhe reich bebaut und besiedelt ist. Getreideäcker und Wiesen, von Buschreihen umsäumt und von kleinen Wäldchen unterbrochen, überziehen den Hang, allenthalben verstreut stehen Bauerngehöfte, von Obstbäumen umgeben. Vor allem sind es die Pflaumenbäume, die kaum einem Gehöfte in Serbien fehlen und das landesübliche Pflaumenmus und den nicht minder beliebten Zwetschgenschnaps liefern. Die Häuser sind eingeschossig, von einem hohen Giebeldach bedeckt, das hier ausnahmsweise mit dem hier gerade zur Verfügung stehenden Schiefer, sonst in den Gebirgsgegenden mit Holz oder Stroh gedeckt ist; rings um das Wohnhaus stehen in dem starken Gehege kleine Vorrathshäuschen für die Feldfrüchte und die Zwetschgenpresse. Ställe sieht man selten, da das Vieh meistens im Freien verbleibt, was gewiß zur Heranziehung einer gesunden und widerstandsfähigen Viehrasse beiträgt.

In weiten Schlingen führt der Fahrweg von Uzice zur Höhe hinan; wir marschieren voraus, die beiden Wagen folgen langsam auf der schlechten Fahrbahn nach, bis wir die Höhe erreichen. Von hier an folgt die Straße dem Bergkamm, wie die meisten der Straßen in diesem Bergland; die Mulden der oft sumpfigen Talniederungen und die unsicheren Talschluchten werden von den Straßenzügen gemieden. Mit freiem Blick über das weite Waldland und in die grünen Täler hinab kann man tagelang über die Höhe hinwandern, den leichten Wellenlinien des Kammes folgend, bald im Wald, bald über freie Wiesenflächen, die von partartigen Baumgruppen unterbrochen werden. Gelegentlich, nach mehreren Stunden Weges, begegnet man einem ländlichen Einkehrwirthshaus bescheidenster Art — einer Mehana, wie sie seit türkischer Zeit noch genannt werden; rechts und links an den Hängen und auf den Höhen verteilt sieht man einzelne Gehöfte.

Manchmal hört man in langgezogenen Rufen die Bewohner von einem Hof zum anderen sich Nachrichten zusenden. Sonst lagen in der Kriegszeit die Wege still, selten nur begegnete uns ein Bauer mit seinem Tragspferd oder ein ländliches Fuhrwerk. Herrlicher, hochstämmiger Buchenwald bedeckt große Teile der Jelova g., auf deren Boden Erdbeeren in erstaunlicher Menge reifen.

Nachdem wir ein langes Stück dem Hauptkamm gefolgt waren, bogen wir schließlich auf einen Seitenrücken gegen O ein, und in einer holperigen Fahrt, bei der wir jeden Augenblick den Bruch der Wagenräder gewärtigten, erreichen wir den Sattel, der die Jelova g. mit der Tara pl. verbindet, und weithin gegen N absteigend Dub, wo wir in dem schönen neugebauten Schulhaus ein gutes Standquartier für die weitere Bereifung der Jelova g. fanden.

Jenseits des Tales von Dub steht der Jelova gora im W der Gebirgsstock der Tara planina gegenüber, deren Eigenart schon beim Anblick aus der Ferne und vom Tal aus deutlich hervortritt; hier fehlen die weichen, ausgeglichenen Formen des Schiefergebirges, mit rasch zunehmender Steilheit erhebt sich das Berggehänge aus dem Tal oder den niederen Vorhöhen (die noch dem Schiefergebirge angehören), und in seinem obersten Teil tritt sogar auf lange Strecken hin der nackte Fels in Wänden zutage. Es sind helle, lichte Kalkwände, die aus dem Waldkleid sich herausheben, am oberen Rand in gleichmäßiger Höhe endend und mit einem Waldsaum bekrönt.

Hatten wir in der Jelova g. ein regelmäßig fiederförmig angeordnetes Berggerüst vor uns, so tritt uns hier eine ausgesprochen tafelförmige Bergmasse gegenüber, eine Kalktafel von ähnlicher Art, wie sie uns aus den nördlichen Alpen wohlbekannt sind. Im N und O liegt die Kalktafel einem Sockel von alten Schiefen und rotem Sandstein auf, während sie gegen W sich noch weit nach Bosnien hinein fortsetzt und nur durch die tiefe Schlucht der Drina davon abgetrennt wird. Ist in der Jelova g. die Gesamtfärbung des Gebirges durch die lichtgrünen Buchenwälder und die Wiesen bestimmt, so heben sich in der Tara pl. die hellen Kalkfelsen von dunklem Nadelwaldgehänge gegensatzreich ab.

Wo die Drina als frischer Gebirgsfluß aus der finsternen Talenge, in der sie die Tara pl. durchschneidet, heraustritt, breitet sich der fruchtbare Talboden vor Bajnabašca am Fuß der Tara pl. aus; prächtige hohe Nußbäume beschatten ihr Ufer, Mais und Tabak gedeiht in der Niederung. Die Ortschaft mit ihren regelmäßigen Straßenvierecken und den kleinen neuen Häuschen könnte an eine Kolonistenstadt in Nordamerika erinnern, stammt aber schon aus der Türkenzeit.

Einige Tage nach der Ankunft in Dub brachen wir von hier auf zu einem Marsch über die Tara pl., über die Tara, die wegen ihrer Waldwildnis und wegen der Räuber, die in ihrem Bereich hausten und vielleicht noch hausen, berüchtigt und gemieden war. Einen guten Zugang in das Herz dieser Bergeinsamkeit bildet die Schlucht, die bei Derventa oberhalb Bajnabašca die Felswände durchschneidet.

Mit unserm militärischen Reisebegleiter, zwei Soldaten und einem Tragtier, das von seinem Besitzer, einem serbischen Bauern in seiner fleidsamen Tracht, geführt wurde, verließen wir Bajnabašca in der Morgentühle und zogen flußaufwärts der Drina entlang. Auf halbem Wege zu unserm heutigen Ziele bietet sich ein genußvoller natürlicher Rastplatz: die Quellen von Perućac. In reicher Fülle entströmt hier klares Quellwasser dem Bergfuß, als ein Teil der Niederschläge, die in der klüftigen Kalkmasse der Tara versickern und hier an der undurchlässigen Unterlage des Kalkes im Taleinschnitt der Drina hervorquellen. Die Quelle ist sorgfältig mit Steinen eingefaßt, die mit Sprüchen und Inschriften geschmückt sind — eine Wertschätzung guter Quellen, die in diesem an gutem Trinkwasser nicht allzu reichen Lande allenthalben anzutreffen ist. Hohe Laubbäume spenden mit ihren blattreichen Kronen dunklen Schatten; alte, halb im Gras versunkene Grabsteine erzählen von früheren Bewohnern der Gegend, die mit Vorliebe wasserdurchrauschte Talmulden oder freie Höhenrücken als letzte Ruhestätte sich wählten.

Oberhalb Perućac verengt sich das Tal rasch, und bei Derventa umschließen bereits kahle Felswände auf beiden Seiten den schmalen, mit Nadelholz bestandenen Talboden, die an der Tara schon 800 m über die Drina sich erheben. Die Holzgewinnung ließ hier eine kleine Ansiedlung entstehen. Sogar ein Drahtseil ist über die Wände herabgespannt, auf dem die mächtigen Baumstämme von der Höhe des Gebirges ins Tal herabbefördert werden. Die langschäftigen Hölzer schwimmen dann als Flöße auf der Drina talab zur Donau und bis nach Rumänien oder werden mit der Eisenbahn nach Ungarn oder Österreich weiterverfrachtet.

Die Landschaft erinnert den aus den Alpen Kommenden lebhaft an kennzeichnende Bilder aus den nördlichen Kalkalpen: die hellen, aus steilem Waldgehänge aufstrebenden Kalkwände, die am Fuß der Kalktafel austretenden Quellen und die munter über das gebleichte Kalkgeröll dahinrauschenden blauen Wasser der Drina; schließlich und nicht zum mindesten die enge Felsklamm, die der von der Tara kommende Seitenbach eingeschnitten hat; sein Wasser versiegt in dem Geröll, nur bei starken Regengüssen oder bei der Schneeschmelze stürzt das Wasser durch die Schlucht herab, deren gehöhlte und gerundete Wandflächen von der ausnagenden Tätigkeit des Wassers zeugen.

Durch sie führte uns am nächsten Tag ein rauher Saumpfad empor ins Innere des Gebirges nach Rastitste und weiterhin über seine Höhe in das Quellgebiet des Weißen Rzav und in den östlichen Teil der Tara pl. Oberhalb der Felsklamm teilt sich das Tal in mehrere kleine Tälchen, die von der Hochfläche herabkommen. An der Vereinigung liegen die wenigen Häuschen von Rastitste. In einer der verborgenen Häuserguppen des Ortes, Aluga, haufte während der Kriegsjahre ein unter dem Namen Kaluger bekannter Räuber mit seinen Leuten — ein bei der Bevölkerung angesehener und gefürchteter ehemaliger Mönch aus dem nahegelegenen Kloster Rača.

Die Höhe des Gebirges bildet eine wenig gefurchte Hochfläche, deren höchste Kuppen sich auf 1400 bis 1600 m Seehöhe erheben. Zahlreiche Dolinen haben sich im Kalkboden gebildet, ehemalige Talläufe sind durch den unterirdischen Ablauf der Wässer zu Trockentälern geworden. Alles überdeckt aber dichter Hochwald von urwaldartigem Gepräge. Hier ist eine im ursprünglichen Zustand befindliche Karstlandschaft erhalten, die noch nicht durch Abholzung wie der adriatische Küstenkarst zu einer kahlen Felswüstenei geworden ist.

Tannen und Fichten, darunter auch die schlanke Armoritafichte, oft untermischt mit hochstämmigen Buchen und anderen Laubbäumen, setzen diese Waldmildnis zusammen. Da und dort öffnet sich unerwartet der Wald zu einer einsamen Waldwiese. Wenige, oft nur den Ortskundigen auffindbare Pfade führen über das Gebirge; nur im s Teil ist aus strategischen Gründen eine Fahrstraße über einen der höchsten Rücken bis nach Zaovine im Inneren der Tara pl. gebaut worden.

Auch wir folgten bei unsem Weitermarsch über das Gebirge dieser Straße. Je weiter man auf ihr gegen O schreitet, um so mehr lockert sich der Wald zu lichten Hainen, bis man schließlich in die weite offene Wiesenmulde von Kremna gelangt. Die tonigen und kreidigen Ablagerungen eines erst in geologisch junger Zeit verlandeten Sees kleiden dieses flache Becken aus. Ähnlichen Auflagerungen begegnet man mehrfach im Uzicer Gebirgskreis, stets durch fruchtbare, sanfte Wiesenlandschaften kenntlich.

Der an die eigentliche Tara pl. anschließende ö Teil der großen Kalktafel, in den wir von Kremna aus vordrangen, bietet einen freundlicheren Anblick als der waldige W: hier ist der Wald gelichtet, Äcker und Wiesen breiten sich aus, besonders die großen Dolinentrichter sind sorgfältig bebaut, und nicht wenige kleine Siedlungen sind über die Hochfläche verstreut.

Die ausgedehnte Kalktafel der Tara pl., ihre w und sw Fortsetzung in Bosnien und das von Uzice gegen S bis in die Täler des Uvac und Lim sich erstreckende Kalkhochland umschließen einen Kern von ganz anders geartetem Gestein und anderem Landschaftscharakter: die Gebirgsmasse des Zlatibor.

Sie erhebt sich zu gleicher Höhe wie jene (1000—1500 m Seehöhe) und ist eng mit ihnen verbunden, keine tiefen Talfurchen scheiden sie voneinander, und doch tritt jedem aufmerksamen Wandrer der Wechsel leicht ins Bewußtsein. Lagen jene an den großen Verkehrswegen und werden zumeist auch von Fahrstraßen überschritten oder wenigstens umzogen (mit Ausnahme der w Tara pl.), so liegt der Gebirgstoß des Zlatibor weit zurück von den Hauptstraßen und größeren Ortschaften; jene Kalktafeln scheiden ihn wie die Borwerke einer Festung von der Umgebung; in stiller Ruhe und Verborgenheit wölbt sich sein mächtiger Körper zu einer welligen Hochfläche auf, die von den Seiten her durch tief einschneidende Wasserläufe angenagt wird. Dieser Kern des serbisch-bosnischen Grenzgebirges wird von einer einheitlichen, außerordentlich mächtigen Masse eines Eruptivgesteins, aus Peridotit, gebildet, das aus der Erdtiefe in die paläozoischen Schichten emporgedrungen ist und von den an der Erdoberfläche wirkenden Kräften seiner Bedeckung durch die umhüllenden Schichten beraubt und freigelegt wurde. Seine mineralogische Zusammensetzung (Olivin und Pyroxen als Hauptbestandteile) und Struktur, seine Härte und sein Verhalten gegen die Einflüsse von Wasser und Luft, die Nährstoffe im Boden, all dies begründet durch seine große Verschiedenheit gegenüber den entsprechenden Eigenschaften des umgebenden Kalkgebirges die landschaftliche Eigenart.

Wir drangen zu wiederholten Malen und von verschiedenen Seiten in das Gebiet des Zlatibor ein; der beste Zugangsweg ist jener von Uzice. In großen Schleißen windet sich die Straße 250 m hoch über den Steilabfall der Kalkhochfläche von Ljubanjanje empor. Nach Erreichung der Höhe verläuft die Straße bergauf und bergab über die wellige, entwaldete Karstfläche von Mačkat mit ihren wohlbebauten Dolinen. Einzelne Bauerngehöfte, ein paar Einfuhrschenken liegen am Wege. Weit hin nach beiden Seiten schweift das Auge über ähnliches Gelände, von N grünen die waldigen grünen Höhen der Jelova über die Talfurche der Djetinja herüber.

Während wir noch auf gleicher Höhe hinfahren, wechselt mit einem Male die Umgebung. Wir sind am Hang eines kleinen Tales entlang gefahren, dessen wasserlose Sohle von weißem Kalkgerölle erfüllt ist — nun erscheint ein munteres Bächlein, die Sušica, im grünen Wiesental. Wo das Kalkgeröll beginnt, verschwindet

sein Wasser zwischen den Steinen, um erst weit talabwärts in dem schluchtig werdenden Tale wieder zutage zu treten.

Die Straße steigt nun stark aufwärts an der Flanke eines Seitentals; magerer Graswuchs überzieht den Hang, überall schaut der rauhe gelbbraune Felsboden aus der Grasnarbe hervor. Knorrige Eichenbäume sind über den Hang locker verteilt. Da und dort verrät eine rein weiße Gesteinsader oder ein Block das Vorkommen von dichtem Magnesit. Schließlich erreichen wir die von hohen Bäumen beschattete kleine Ortschaft Cajetina, wo wir im Hause des Popen ein gastliches Unterkommen fanden.

In Cajetina befindet man sich erst am Abhang des Hauptgebirgskammes, noch 200 m steigt die Straße empor, bis sie den Rand der großen Hochfläche des Zlatibor erreicht, wo eine einsame Mehana dem ermüdeten Wanderer winkt. Ein Ausflug auf die benachbarte Kuppe des Sanac (1112 m) gewährt einen lehrreichen Ausblick über die Gegend, den wir gleich am ersten Tage unsrer Ankunft in stimmungsvollem Abendsonnenschein genossen. Das Auge überfliegt eine schier endlose, wellige Wiesenfläche, die am fernen Rand von niederen, bewaldeten, sanften Höhenzügen eingefasst wird. In schönem Abschwung fällt der Berghang vom Rand der Hochfläche gegen die umgebenden Täler und Vorhöhen ab. Keine Ortschaft ist auf der Hochfläche zu sehen; mit dem Fernglas entdecken wir da und dort eine Almhütte in den Mulden.

Wie schön ist es aber erst, tagelang hinzuwandern über die weite Grasflur oder im Trab durch die Wiesenfläche zu reiten. Im Frühsommer sind die Wiesen überfät von blühenden Narzissen und kleinen weißen Graskilien; gelbe Schwertlilien und große Wolfsmilcharten ragen aus dem Gras; auf den steinigten Flächen duften mannigfache aromatische Kräuter.

In den flachen Mulden, wo durch die Abschwemmung von den Hängen sich feine Verwitterungsprodukte des Gesteins angesammelt und eine Humusdecke sich entwickelt hat, gedeiht üppiger Graswuchs; auf den Rücken und in den randlichen Teilen tritt stärker der kahle Felsboden aus dem schüttereren Pflanzenwuchs hervor. Der Peridotit ist ein schwer verwitterndes Gestein, ein schlechter Nährboden für die Pflanzen, und sein Bereich ist daher im allgemeinen unfruchtbar und steinig. Nichte haine von hochschäftigen Schwarzföhren mit breit ausladender Krone, oder einzelne große Eichen, auch beide untermischt in lockerem Bestande verbreiten sich über die wasserarmen Höhenzüge. Durch die Wiesenmulden schlängeln sich in vielen Windungen kleine Bächlein in schwarzerdigem Bett und strömen dem Schwarzen Rzav zu, der den größeren Teil der Hochfläche zur Drina hin entwässert. Die beiden Quelläste des Rzav, der Schwarze und Weiße, bezeichnen mit ihrem Namen recht deutlich die Gebiete, aus denen sie entstammen: der Weiße aus dem lichten Kalkfels der Tara pl., der Schwarze aus den dunkleren Peridotit- und Gabbrobergen.

Auf einer unsrer Wanderungen bestiegen wir auch den höchsten Rücken des Zlatibor, den Tornik, von dem der Blick bis weit in die montenegrinischen Bergketten hineinreicht, auf deren bleichem Kalkgerüste Schneefelder blinken. Im S ist entlang dem Tornikrücken ein tiefes Wald- und Wiesental eingesenkt mit der einamen Ortschaft Jablanica. Hier sind weiche Luffe dem Peridotit aufgelagert und auf ihnen noch ein Kette einzelner Kalkklippen — Reste einer früheren ausgedehnteren Bedeckung — die fruchtbareren, zur Besiedlung besser tauglichen Boden lieferten. Noch weiter im S, über den nächsten Höhenrücken aus Peridotit hinweg, dunkelt die tiefe Schlucht des Uvac, wieder von einem weiteren kahlen Peridotitrücken überragt, auf dem man mit dem Fernglas einzelne der befestigten Blockhütten der ehemaligen türkischen Grenzwahe stehen sieht.

Wir folgten dem walldigen Felsrücken des Tornik, bis wir den Saumweg erreichten, der von Jablanica nach Cajetina führt und wanderten auf ihm zur Almsiedlung Ribnica. Dabei bekamen wir auch ein paar Wölfe zu Gesicht, die quer über den Weg liefen und die Jagdlust unsres Feldwebels gewaltig erregten. Sie waren damals in der Gegend nicht selten und eine schwere Gefährdung für die Viehhaltung. Ribnica besteht aus einer Schar kleiner Blockhütten und einer Mehana, anmutig in einer seichten Talmulde nahe dem Waldrand gelegen. Der Krieg hatte den lebhaften Almbetrieb, der sonst herrschte, stillgelegt; die großen Rinder- und Schafherden, die früher die Weiden belebten, waren bis auf kümmerliche Reste verschwunden. Gegen 50 000 Rinder sollen vor dem Kriege auf den Höhen des Zlatibor geweidet haben. Auch die serbischen Städter, die sonst gerne die

heiße Sommerzeit in der kühleren Bergluft des Zlatibor verbrachten — unter ihnen mitunter auch der serbische König — fehlten, und wir saßen allein neben den Wirtsleuten in dem verräucherten Gastraum der Mehana. In einer der Blockhütten war ein Gendarmerieposten eingestellt, der uns freundliche Unterkunft gewährte.

In den randlichen Teilen des Zlatibor trifft man weit entlegene, kleine ständige Siedlungen von Bergbauern, so in Semegnjevo, in Dobroselica und andern Orten, die uns stets freundlich begrüßten und auch mit ihren ländlichen Erzeugnissen bewirteten.

Ungern schieden wir jedesmal von dem erquickenden Bergland, um wieder in die von sommerlicher Schwüle und von Kriegsnot erfüllten Täler hinabzusteigen. Aber weitere Bergzüge im SO lockten zur Erforschung; wir durchwanderten die der Tara pl. ähnlich geartete Murtenica und Zlatar pl., die sanften Schieferbergzüge bei Ivanjica, welche die Fortsetzung der Jelova gora bilden, und schließlich den höchsten Bergzug Altserbiens, den Kopaonik, der als Sjenitmassiv eine besondere Formgebung und Landschaftsart besitzt.

Wilhelm Hammer = Wien (Originalbeitrag)